

MURKS MIT MARX

Seltsam, wie Namen und Ideen in der Versenkung verschwinden. Wer nimmt derzeit Marx in den Mund? Den Mund etwas zu vollgenommen hatte man mit Marx zuvor, wobei es nicht unbedingt erforderlich war, ihn auch im Kopf zu haben.

Nun: **Marx ist tot, totgemacht worden** und es ist mehr als unzeitgemäß, sich mit Marx und dem Murks zu beschäftigen, den er/der mit ihm ange richtet wurde, woraus sich ergeben könnte, was an Marx überhaupt (noch) dran ist.

Marx hat nie so richtig Karriere gemacht, sondern eher eine Art Marxiologie, ein bundesdeutscher Beamtenmarxismus; jedenfalls hat Marx lakonisch festgestellt, er sei jedenfalls kein Marxist. Der bundesdeutsche Akademiemarxismus hatte immer etwas zu knabbern mit der „real existierenden“ Marxinterpretation in der DDR, die in Wahrheit einen Staatskapitalismus darstellte, in dem die Rolle des Junkers vom Funktionär und die des Staates von der „Staatssicherheit“ übernommen wurde. Und wo Plan statt Markt ansatzweise zu „geldloser“, mittelalterlicher Tauschwirtschaft führte. All dies ist wenig marxistisch gewesen.

Seltsamerweise finden wir in „westlichen Systemen“, insbesondere seit der Aufnahme des Wörtchens „sozial“ in die Marktwirtschaft mehr Ansätze marxistischen Denkens, beispielsweise in Mitbestimmung, Betriebsverfassung und mehr noch im Schutz der sozialen Rechte des Einzelnen – eine an sich abstruse Konstellation, die man zum Zeitpunkt des Bestehens der DDR sicher nicht ebenso beanstandungslos wie in der BRD erwähnt haben dürfte.

Die Repressionen, die in anderen „sozialistisch“ genannten Systemen mit der Kopplung an Marx' Namen einhergehen, lassen die Frage aufkommen, ob es überhaupt ein echt marxistisches System gibt. Man wird vergebens suchen. Bis in unsere Tage aber gab es kleine Gemeinschaften, die man durchaus als marxistisch bestimmt ansehen kann, ohne dass diese je etwas von Marx gehört haben konnten, so selbstverwaltete Gemein schaf-

ten auf indonesischen Inseln.

Interessant ist, deren Entwicklung zu verfolgen, die ganz ähnlich der des Kibbuz' gleicht: Sobald ein gewisser gemeinsamer Wohlstand erarbeitet wurde, mit dem jeder an sich zufrieden sein konnte, geht die Entwicklung zur Individualisierung, ja selbst zur Aufgabe des materiellen Anteils an der Gemeinschaft einher, weil außerhalb der Gemeinschaft eine andere Freiheit winkt.

Aus dieser anscheinend unumgänglichen Entwicklung „marxistischer“ Systeme von ihrer Ursprungsidee weg zum (angeblichen) Gegenteil, dem Kapitalismus, ergibt sich die Frage nach ihrer möglichen Stabilisierung. Die Antwort hat Marx selbst im Schlusssatz des Kommunistischen Manifestes bereits gegeben, wonach **die optimale Entwicklung des Einzelnen Grundlage der Gemeinschaft** sein könnte.

Eine besondere Schwierigkeit der Weiterverfolgung Marxscher Gedanken liegt darin, dass sie in Grundlagen, meist wenn sie zum Konkreten hin tendieren, falsch sind. Das betrifft etwa klassisch-marxistische Forderungen, wie die „Vergesellschaftung der Produktionsmittel“ und die Behauptung, Konflikte spielten sich „in Wirklichkeit“ zwischen Klassen ab, letzteres von Ernest Gellner (Nationalismus, Berlin 1999) nachgewiesen und ledig lich für vereinzelte historische Sonderfälle geltend.

Nun ist der Marxsche Klassenbegriff wesentliche Grundlage seines Denksystems. Gellner hat in anderem Zusammenhang von der Fiktion des „schlummernden Nationalismus“ gesprochen, des sozusagen latent schon seit je (nicht nachweisbar) vorhandenen. In einer Analogie dazu könnte man sich theoretisch auf den Begriff des „latenten Klassenkampfes“ zurückziehen, der ja ebenso wenig historisch durchgängig nachweisbar ist.

Es ist überdies heute ziemlich problematisch, Klassenkampf zur Grund lage eines Systems machen zu wollen, da die Klassen fehlen. Ist es nicht vielmehr so, dass man die Menschheit in 3 „Arten“ einteilen kann, **die Nehmenden, die Vermittelnden und die Gebenden** oder ökonomischer

ausgedrückt, **die Reichen, die Zwischenträger, die Armen?** Zu den Zwischenträgern zählen die Mitläufer, Zwischenverdiener, all die Men schen, die es den Reichen in besonderem Maße ermöglichen, reich zu sein (und die selbst gelegentlich an die Grenzen solchen Reichtums gelangen können). Solche Einteilung hat den Vorteil, für alle politischen und wirtschaftlichen Systeme zu allen Zeiten gelten zu können.

Wenn es also einen „Artenkampf“ geben könnte, so müsste er nicht zwischen den Armen und den Zwischenträgern geführt werden, weil hier jedweder Ausgang nichts am Prinzip ändern würde. **Der Kampf ist durch die Zwischenträger gegen die Reichen zu führen mit dem Ziel, die Armen zu bereichern.**

Es ist ein häufig gemachter Fehler, die Reichen mit den Besitzern der Produktionsmitteln und die Armen mit dem Verkauf ihrer Arbeitskraft gleichzusetzen. **Die reichsten Reichen bedürfen garnicht des Besitzes der Produktionsmittel** und viele, die ihre Arbeitskraft vermieten, gehören eher in die Rubrik der Zwischenträger als der Armen, jedenfalls in der nordeuropäischen-amerikanischen Einflussosphäre. Sicher ist es richtig (11. Feuerbach-These), dass wir die Verpflichtung haben, die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern auch zu verändern. Die große Frage ist nur, in welchem Maße dies erfolgen soll, welche Schritte gangbar werden. Um abzuschätzen, wie man sich in dieser Welt verhalten soll, muss man von den gegebenen und nicht von imaginären Voraussetzungen ausgehen. Da bringt es nichts, Murks und Marx durch Markt zu ergänzen. Wenn heute beispielsweise von größeren Risiken gesprochen wird, welche Arbeitnehmer auf sich nehmen müssten, so muss man doch fragen, welcher Art dies soziale Risiko sein soll. Risiken haben nur Wert, wenn Menschen sie freiwillig eingehen; dann werden sie auch akzeptiert. Hierin liegt das eigentliche gesellschaftliche Problem mit der Aufforderung (insbesondere an die Zwischenträger) im Zusammenwirken mit den völlig Benachteiligten, den „europäischen Weg“ zu finden: